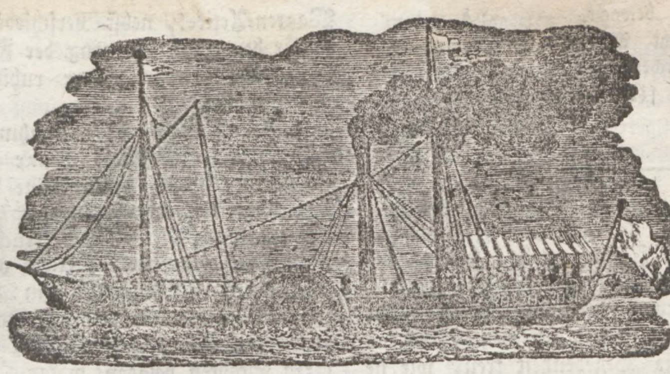
№ 75.

Sonnabend, am 25. Juni 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das hatte er sich nicht gedacht.

Besseruß macht sein Reichthum Sorgen:
Der bringt ihm Geld, und Der will borgen,
Und Jener handelt um den Pacht;
Doch Besseruß die Qual beendet:
Indem er all sein Geld verschwendet,
Kommt auf die Neig', eh' er's gedacht!

Luft fordert Geld, um froh zu leben;
Der Vater will ihm keines geben
Von Schätzen, die er streng bewacht.
Da spielt dem Vater er den Possen:
Geht in den Krieg und wird erschossen.
Das hatte er sich nicht gedacht!

Max, um mit Vieren auszufahren,
Nahm eine Frau von siebzig Jahren,
Die Geld in Fülle ihm gebracht.
Doch niemals hatt' ihm mehr gefehlet —
In Kurzem war er todt gequälet.
Das hatte er sich nicht gedacht!

Profit, der Kinder Glück zu heben,
Läßt sich des Adels Würde geben,
Und ist nun zum Baron gemacht.
Doch bei hochadlichen Geberden
Sieht ihn die Welt zum Bettler werden.
Das hatte er sich nicht gedacht!

Malchus will als Minister sterben,
Und sucht durch Ränke zu erwerben,
Wozu ihn kein Verdienst gebracht.
Da muß er in die Grube gleiten,
Die man ihn Andern sah bereiten.
Das hatte er sich nicht gedacht!

Klug, der die Welt, die böse, kannte,
War froh, von seiner alten Tante

Zu sehn die junge Frau bewacht.
Doch Tantchen mag nicht Menschen quälen,
Hilft lieber, junge Herrchen wählen.
Das hatte Klug sich nicht gedacht!

Dr. Benke.

Das heimliche Gewölbe.

Es sind schon 22 Jahre enteilt, seitdem die Geschichte sich zugetragen, welche ich hier erzähle. Allein, was eine Warnung enthält und unverfälscht aus dem Leben kömmt, bleibt immer neu. Und das hier Folgende erzählt die Begebenheit treu, wie sie sich ereignete.

Im Jahre 1806 wohnte in einem Landstädtchen unweit Würzburg ein Krämer, ein gar geiziger Mann und arger Wucherer. Durch Glück im Handel, vornehmlich aber durch die herzlosesten Erpressungen aller Art hatte er ein großes Vermögen zusammen gescharrt.

Da kamen die Franzosen. Jedermann war nun neugierig, wie der Geizhalz es anfangen werde, den gierigen Kindern der Freiheit seinen Mammon zu verbergen. Er aber hatte dafür schon zu sorgen gewußt. Er hatte nämlich bei einer mit seinem Hause vorgenommenen Reparatur am entferntsten Ende desselben ein Kellergewölbe entdeckt. Keinem von den übrigen Hausbewohnern war etwas davon bekannt geworden, auch war der Eingang zu diesem Keller gleich bei der Hausausbesserung vermauert worden. Dieses unbekannte Gewölbe nun hatte Herr Runx, wie wir ihn nennen wollen, zum Tempel für seinen Götzen ausersehen. Zuerst hatte er mehre Nächte dazu angewendet, im Schweiß seines Angesichtes dem Gewölbe eine Oeffnung abzugewinnen; dann aber hatte er einen armen Schlosser als Gehilfen dabei benutzt. Durch weniges Geld und ungeheure Versprechungen war derselbe selbst dazu veranlaßt worden, dem Krämer einen feierlichen Eid zu leisten: von dem geheimen Thürbau, bei welchem er mitwirkte und namentlich dazu ein äußerst starkes Schloß anfertigte, gegen Niemand ein Wort zu verrathen.

Seine Schätze, in baarem Gelde und in kostbaren Waaren bestehend, wußte Runx jetzt unbemerkt von einem Menschenauge außer den seinigen in das geheime Gewölbe zu schaffen. Nur einige gangbare Waaren-Artikel, nebst verschiedenen Viktualien ließ er für den ersten Andrang der Feinde im Hause zurück. So erwartete er ruhig die Ankunft der Franzosen.

Sie kamen, und — nahmen, was sie vorfanden. Der scheinheilige Runx erhob darüber ein großes Wehklagen gegen seine Nachbaren. Er gab dabei vor, bis auf den letzten Groschen ausgeplündert worden zu sein. Hinterrücks lachte er aber ins Fäustchen, denn was er etwa verloren hatte, wußte er auf andere Weise um ein Hundertfaches wieder zu gewinnen, indem er mit den täglich durchziehenden Franzosen, welche reichlich mit Beute aus größeren Städten beladen waren, einen höchst einträglichen Kauf- oder Tauschhandel betrieb.

Endlich wurde die große Glocke der Befreiung geläutet, Deutschland erhob sich. Die Franzosen waren vertrieben, und der Krämer machte nun damit den Anfang, mit den für Spottgeld angekauften Raubsachen ein Waarenlager aufzuschichten, das durch seinen Reichthum die Bewohner des kleinen Städtchens nicht wenig in Erstaunen setzte. Selbst der Frau und den Kindern des arglistigen Handelsmannes blieb es ein Räthsel: woher und auf welchem Wege diese Waaren kamen. Runx holte sie zur Nachtzeit, wenn Alle im Hause schon im tiefen Schlafe lagen, aus seinem Gewölbe.

Hiermit in einer Novembernacht des Jahres 1814 wieder beschäftigt, betritt er leise das heimliche Gewölbe und drückt, wie er es wahrscheinlich immer gethan, das Pförtchen hinter sich zu, vergißt aber diesmal in seinem frohen Geschäftseifer, den draußen steckenden Schlüssel zu sich zu nehmen.

Am folgenden Morgen wartete die Familie vergebens mit dem Kaffee, — der Hausherr erschien nicht. Man suchte ihn zuletzt an verschiedenen Orten, beruhigte sich aber bald mit dem Troste: „Er hat gewiß wieder einmal eine plötzliche Geschäftsreise unternommen.“ — Doch es vergingen darüber mehre Tage, und nun erwachte endlich die begründete Besorgniß. Das strenge Gebot des Krämers, welches ohne sein Dabeisein selbst Frau und Kindern den Eintritt in seine kleine Geheimgeschäfts- und Schlafstube untersagte, wurde jetzt überschritten. Da fand man denn sämmtliche Reise-Kleidungsstücke des Entschwundenen vor, und glaubte überzeugt zu sein, daß er im Hausrocke seinen Ausgang unternommen.

Nachdem eine volle Woche diesem, für die Familie des Krämers bedenklichen Ereignisse gefolgt war, schickte die schwer geängstigte Frau Boten zu allen auswärtigen Handelsfreunden ihres Mannes. Doch Keiner hatte ihn gesehen. Endlich ließ sie das räthselhafte Verschwinden ihres Ehegenossen durch öffentliche Blätter bekannt machen.

Da meldete sich eines Abends ein armer Handwerker aus einem benachbarten Städtchen. „Geehrte Frau," sprach er, „ich hab' in der Zeitung Ihre Anzeige gelesen, und da ist dann eine gar böse Ahnung in mir erwacht!" — Dieser Mann war der Schlosser, der in der Franzosenzeit Thüre und Schloß zu dem geheimen Gewölbe für den Krämer angefertigt. Er erzählte jetzt der klagenden Frau umständlich die ganze Geschichte, denn er hielt es bei den eingetretenen Umständen für nothwendig, seines Eides unbeschadet die Wahrheit zu gestehen.

Den Schlosser vorauf stieg man jetzt zu dem Gewölbe hinab. Man hatte nun die geheime Pforte desselben erreicht. — „Erbarmender Himmel!" rief der Führer, „es ist so, wie ich es mir dachte —— der Schlüssel steckt auswärts im Schlosse!" Er öffnete nun die Thüre und trat vor Entsetzen einen Schritt zurück, denn der Krämer lag todt ausgestreckt am Eingange. Er hatte sich die Hände und Arme benagt und das, mit beronnenem Blute bedeckte Gesicht mit seinen Fingernägeln zerfleischt. — So war dieser Sklave der niedrigen Habsucht mitten unter seinen Schätzen verschmachtet.

Die schauderhafte Geschichte wurde damals ein vielbenutzter Zeitungsstoff.

Silhouetten
aus der Mappe der Vergangenheit.

Beim Scheiden eines äußerst freundlichen Maitages des Jahres 1813 wurde im Danziger Schauspielhause die anmuthreiche Kotzebue-Himmel'sche Oper „Fanchon, das Leyermädchen" aufgeführt. Alle Plätze des Hauses, namentlich Parterre und Logen hatten, Kopf an Kopf gedrängt, ihre Zuschauer gefunden. Besonders bot das Stehparterre zu dieser Zeit stets einen eben so bunt schimmernden Anblick, als auch einen Tummelplatz des vorlauten militairischen Uebermuths. Die (Huraysche) Schauspielergesellschaft, der es nicht an einigen vorzüglichen Talenten fehlte, war von Rapp genöthigt worden, in der belagerten Stadt zurückzubleiben. Dafür sorgte er aber auch für ihr Bestehen, indem er ihr eine feste Einnahme durch ein allgemeines Militair-Abonnement sicherte. Wer Offizier war, gleichviel ob Deutscher, Franzose, Italiener, Portugiese, Spanier, Pole u. s. w., dem wurden von seiner Monatsgage 10 Frank Theatergeld abgezogen. Ob Dieser oder Jener ein Wörtchen Deutsch verstand, darnach wurde nicht gefragt. Allerdings wurden da nur von den deutschen Offizieren das Schauspiel und die Tragödie besucht, und das Gedränge war an solchen Spielabenden nicht zu groß. Dagegen wurden die Opern überzahlreich besucht, indem Jeder doch etwas für seine 10 Franken sehen und hören wollte.

Bei solcher Opernvorstellung war es nichts Neues, das gedrängte und Beifall zujauchzende Parterre-Publikum plötzlich in wilden Tumult gerathen zu sehen und gleich darauf die Steh- und Sitzplätze leer zu erblicken. Meistens wurde dieses durch einen unerwarteten Generalmarsch bewirkt: Deutschlands Befreier klopften an, Einlaß begehrend. — Eine ähnliche Szene, doch ohne Generalmarsch und Platzräumung kam bei der oben erwähnten Aufführung der Fanchon vor. Die Zuschauer in den verschiedenfarbigen und buntgestickten, flimmernden Uniformen ermüdeten nicht im rauschenden Beifall, der vornehmlich der lieblichen Sängerin in der Titelrolle gespendet wurde. Doch wie die heitere Frühlingssonne durch ein plötzlich aufsteigendes schwarzes Gewitter im Nu verdunkelt wird, so auch ging hier die Beifallsspende plötzlich zu einem Ausbruch des lauten Unmuths über. Der Husarenrittmeister Saint Val war aufgetreten, und ihm — der sonst im Allgemeinen zu den beliebtesten Sängern gehörte — rauschte das Parterr-Unwetter entgegen. Der Vorhang fiel. Einige Minuten später versuchte man — nicht ahnend die Ursache, welche den Sturm des Unmuths herauf beschworen — das Spiel fortzusetzen; aber noch heftiger ertönte jetzt das Pfeifen und Zischen, neben dem Fluchen in fast allen europäischen Sprachen. Da wurde dem Undinge nachgeforscht, und siehe! die Ursache des Lärmens war — Saint Val's Preußische Husarenuniform. — Eine kleine Viertelstunde darauf nahm die Oper dort, wo sie die Unterbrechung erlitten hatte, wieder ihren Anfang und Saint Val, jetzt in Civilkleidern, wurde mit rauschendem Applaus begrüßt.

Heute fragen wir nicht danach, ob eine polnische oder eine hebräische Uniform über die Bretter schreitet.

Zwanzig enthüllte Kunst- und Naturgeheimnisse.

9. — Flaschenbier schnell reif zu machen.

Das beste Mittel hierzu ist, daß man jeder Flasche 3 bis 4 Tropfen Hefe, und ein Stückchen Zucker, von der Größe einer Haselnuß zusetzt, sie fest verstopft und senkrecht hinstellet.

Nach 24 Stunden erhält durch diesen Zusatz ein mattes Bier einen angenehmen, lebhaften Geschmack, welchen man noch dadurch erhöhen kann, daß man einige Gewürznelken zusetzt.

Noch schmackhafter und gewürzhafter wird es durch den Zusatz von ein wenig geriebener Muskatennuß.

Zu außerordentlichem Pracht- und Tafel-Bier kann man auch etwas frische Pommeranzenschalen und Zimmetrinde nehmen.

---

10. — Zuverlässiges Mittel gegen das Podagra, die Gicht, Rheumatismus und Gliederreißen.

Gegen diese schmerzhafte Krankheit wissen die Aerzte kein Mittel, oder wollen wenigstens das einzige bekannte, seiner Sonderbarkeit wegen und weil es nur ein Hausmittel ist, nicht anwenden. Aber dennoch ist der Erfolg des hier beschriebenen Mittels vollkommen erwünscht.

Man nehme Storchenkoth, welcher aus dem Neste genommen wird, wenn die Störche Junge haben, stoße oder zerreibe ihn in einem Mörser und mische so viel Schweinfett dazu, daß eine weiche Salbe daraus wird, und lege solche äußerlich über die schmerzhaften Glieder. Es ist ein heilsames Mittel gegen Podagra, Gicht und dergleichen Gliederschmerzen.

Ein vortreffliches Mittel gegen das Podagra und das Gliederreißen, ist eine Salbe aus jungen fetten Hühnern und Hanfsamen. Man zerhacke die Hühner sammt den Beinen derselben so klein als möglich, und zerquetsche eine gleichkommende Quantität Hanfsamen in einer Hanfmühle oder in einem Mörser ganz klein, und koche beide mit Wasser tüchtig aus, und presse die Flüssigkeit durch Leinwand. Nach dem Erkalten schwimmt ein Fett obenauf, welches die heilsame Salbe bildet, womit die schmerzenden Theile eingerieben werden. Die Heilung von allen podagraischen Schmerzen, war bisher in allen Fällen, wo dieses Mittel angewendet worden, zuverlässig sicher erfolgt, besonders wenn die erhaltene Brühe auch zugleich getrunken wird, welche nicht nur eine Kraftbrühe darstellt, sondern auch sehr heilsam ist.

Tauwerk.

In einer kleinen Stadt nahe Paris hatte sich ein genialer Schlosser ein Mittel erdacht, welches ihn fortwährend mit Arbeit versorgte. Er ließ nämlich durch einen diebsschlauen Lehrjungen bei seinen Kunden so viel als möglich Schlüssel stehlen, welche die Unvorsicht in den Thüren stecken ließ. Wenn sich die Bestohlenen darauf wegen neuer Schlüssel an ihn wandten, so hatte er es mit der Arbeit gar leicht, indem er die alten, gestohlenen Schlüssel nur abfeilen durfte, um ihnen das Ansehen der Neuheit zu geben. Endlich ist man hinter den Pfiff gekommen, und der betriebsame Meister sitzt jetzt hinter einem Schlosse, zu dem Schließer den Schlüssel auf eisernem Ringe trägt.

Die Jesuiten besaßen in Spanien ehemals 132 Convente. Nach ihrer Vertreibung zurückgekehrt, gab man ihnen ihre Güter nicht zurück, doch im Jahre 1823 bemächtigten sie sich aller Güter wieder, die sie ihre nennen zu können glaubten. Die Franziskaner besaßen allein 1175 Klöster. Die Zahl aller in Spanien zu den geistlichen Orden und ihren Behörden gehörenden Personen belief sich auf 265,000. Hierunter sind nicht begriffen die seit 1784 gestifteten neuen Orden, z. B. der Orden des heil. Vincent von Paula, der Salesianer u. A.

Der gegenwärtige Schach von Persien hat der Vielweiberei förmlich entsagt und kürzlich — bis auf Eine Frau — die regierende Fürstin seines Herzens und seines Landes — seinen ganzen Harm entlassen.

Hierzu Schaluppe № 33.

Schaluppe № 33. zum Danziger Dampfboot № 75.

Am 25. Juni 1836.

Altes Sprichwort.

Schmiral-Saft (Dinte)
Hat große Kraft,
Treibt das Recht zum Laufen;
Blutarmer Mann
Nicht laufen kann,
Muß im Recht ersaufen.

Räthsel.

Es zeigt mit E die stärkste Kraft,
Die Thaten sich nach Willen schafft
Und Alles überwindet.

Mit O ergreift es jeden Sinn;
Man opfert freudig Alles hin,
Wer menschlich nur empfindet.

Mit U giebt es dem Throne Glanz
Und ist der Kronen schönster Kranz,
Der Herzen sich verbündet.

Wer alle Drei vereinen kann,
Von dem, als hohen Ehrenmann,
Unsterblichkeit verkündet.

L — z.

Das Danziger Dampfboot erscheint wöchentlich Dreimal: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und ist durch alle Postämter des In- und Auslandes zu beziehen: gegen den vierteljährlichen Abonnementspreis von 22½ Silbergroschen, wofür die Zusendung der Blätter gleich bei ihrem jedesmaligen Erscheinen postfrei erfolgt.

Die Wiedereröffnung meines, wegen seiner angenehmen schattigen Lage bekannten Gartens, zeige ich ergebenst mit der Bitte, mich mit einem zahlreichen Besuche geneigtest zu erfreuen; wobei ich bemerke, daß diejenigen, welche ihre Getränke mitbringen, solche auch zubereitet erhalten können.

S. Biörn.

Heubude, den 23. Juni 1836.

Alle feine **Malerfarben,** als Berlinerblau, Berlinerroth, Bremerblau, blauen und rothen Carmin, Chromgelb, Mineralblau, Mineralgrün, Neuwiedergrün, Neugelb, Oel-Deckgrün, Pariserblau, Rosalack, Schüttgelb, Schweinfurtergrün, grünen und rothen Zinober etc. **Bleiweiss,** Kremserweiss, Bleizucker, Braunroth, grüne und gelbe Erde, div. Sorten Ocker, Schellack, Leinöl, Kienöl und ächt franz. Terpentinöl nebst allen übrigen zur Malerei nöthigen Artikeln erhält man bei guter Waare billigst Frauengasse No. 831.

Bernhard Braune.

Bestes **Dünger-Gipsmehl** empfing und verkauft billigst

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.



Heil. Geistgasse No. 911 sind zur nächsten Ziehezeit oder auch sofort 2 freundliche Zimmer vis a vis in der zweiten Etage, nebst eigener Küche, eigenem Boden und Keller, billig zu vermiethen.

Der, dem kürzlich erschienenen Danziger Adreßbuche beigefügte lithographirte Plan von der Stadt Danzig ist jetzt — mehrseitigen Wünschen nachkommend — auch vom Buche getrennt a 10 Sgr. in der Kunsthandlung des Hrn. Homann, Jopengasse No. 598 zu haben.

Aechten **Schweitzer-Käse** in ganzen Laiben und ausgewogen erhält man billigst bei

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

Der zwischen uns im Betreff der Gewehrfabrik hieselbst und der Eisengießerei zu Oliva bestandene Gesellschaftsvertrag ist durch freundschaftliches Uebereinkommen, so wie mit hoher Genehmigung des Königl. Hochlöblichen Allgemeinen Kriegs-Ministerii zu Berlin aufgehoben worden, und betreibe ich, der unterzeichnete Geschkat, nunmehr die Gewehrfabrik und die Eisengießerei für alleinige Rechnung.

Johann Ferdinand Geschkat.
Friedrich Wilhelm Apfelbaum.

Danzig, den 30. Mai 1836.

Bei seiner Abreise von Danzig empfiehlt sich seinen aufrichtigen Freunden und ihm schätzbaren Bekannten zur freundlichen Erinnerung.

Kaplinski, Dr. med.

Danzig, den 23. Juni 1836.

Auktion.

Montag, den 27. Juni d. J., auf gerichtliche Verfügung und freiwilliges Verlangen Auktion im Lokale Jopengasse No. 745, mit mah. und pol. und gestr. Mobilien, versch. Kleidern, Wäsche und Betten, kupfernen, eisernen und irdenen Küchengeräthen, geschliffenen und ord. Gläsern, fay. Schüsseln und Tellern, ferner:

Eine Parthie div. Farben, 3 große Myrthenbäume, 1 Feigen- und 1 Pommeranzenbaum; 1 Parthie Journäle, Modekupfer und **Bücher, unter welchen sich mehrere neue Romane, Reisebeschreibungen und historische Werke vorzüglichen** Inhalts befinden; 2 seidene Talars mit silbernen Knöpfen.

Guten reinschmeckenden **Kaffee** verkauft billigst

Bernhard Braune,
Frauengasse No. 831.

Schlaf- und Hausröcke, Damenblusen und Herrenhüte offerirt zu billigen Preisen

A. M. Pick.

Sonntäglich im Frommschen Garten Konzert.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Boyon.